**Paulinas langer Weg zum Selbstbewusstsein**

**Wie sich die Frauen von San Bartolo Coyotepec mit Hilfe von Adveniat emanzipieren**

Für Paulina Méndez war es die große Liebe ihres Lebens. Ein flüchtiges Lächeln huscht über das herbe Gesicht der heute 40-Jährigen. Sie, damals gerade 21, ein schüchternes Bauernmädchen, das Kunsthandwerk aus Ton fertigte. Er ein junger Mann aus einer angesehenen, traditionsbewussten Familie aus San Bartolo Coyotepec, der Hochburg der Töpferei in Mexikos südlichem Bundesstaat Oaxaca. Sie gingen ein paar Mal zum Tanzen, flirteten ein wenig. Dann hielt Luis um Paulinas Hand an, ganz wie es sich geziemt in diesem indigenen Ort, wo Bräuche und Traditionen noch so fest verankert sind wie vor 200 Jahren. Die Hochzeit war ein rauschendes Fest, das mehrere Tage dauerte.

„Ich war unheimlich glücklich und malte mir eine rosa Zukunft aus“, erzählt Méndez. Die Hochzeitsgeschenke wurden von den Gästen tanzend und unter tosendem Applaus in die gemeinsame Unterkunft getragen – eine Wellblechhütte direkt hinter dem zweistöckigen Steinhaus der Mutter des Bräutigams. Auch das ist so üblich in San Bartolo. Die Menschen der indigenen Gemeinde sind arm, viele leben vom Handel, von der Landwirtschaft, vom Kunsthandwerk oder vom Recycling des Abfalls der nahegelegenen Müllkippe. Das reicht den meisten gerade so zum Überleben. Geld für ein eigenes Grundstück oder ein richtiges Steinhaus haben junge Paare nicht.

Zwei Jahre später wurde Sohn Lenin geboren, dann Tochter Alma. Kurz darauf fing es an mit den Problemen. Er begann, das Haushaltsgeld zu vertrinken, blieb oft mehrere Tage weg, verbot ihr zu arbeiten. Wenn sie im Laden um die Ecke Milch kaufen wollte, musste sie ihn um Erlaubnis bitten. Wenn sie sich beschwerte, wurde er grob. Er beleidigte und schlug sie. Paulina Méndez litt still. So hatte es ihr die Mutter vorgelebt, so ist sie erzogen. Einmal, grün und blau geprügelt, hielt sie es nicht mehr aus. Sie packte ihre Sachen und wollte weg. Schwiegermutter Isidra fing sie ab. „Wenn du diese Schwelle übertrittst, gibt es keinen Weg zurück“, beschied sie ihr.

Dann lernte sie Leticia Real vom Frauenkollektiv Mujeres al Viento (Frauen im Wind) kennen. Seit sechs Jahren ist Real die wichtigste Frauenrechtlerin in dem indigenen Dorf. Auch sie hat die Erfahrung mit einem trinkenden und prügelnden Mann gemacht. „Man fühlt sich gelähmt, wie in einer Falle“, erzählt sie. Hilfe fand sie in der Frauenpastoral, in die der lokale Pfarrer eine Expertin aus Mexiko-Stadt einlud – Paula Regueiro. Sie ist Mitgründerin der vom Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat unterstützten Frauenorganisation GEM (Grupo de Educación Popular con Mujeres), die sich auf emanzipatorische Bildungsarbeit mit Frauen spezialisiert hat. Eine dringende und schwierige Arbeit in einer vom Machismo geprägten Gesellschaft. Mit über 3700 Frauenmorden im Jahr 2020 gehört Mexiko zu einem der gefährlichsten Länder weltweit für Frauen. „Manche Mexikanerinnen wissen noch nicht einmal, dass sie Rechte haben“, erklärt Regueiro. Die Workshops von GEM setzen daher bei grundlegenden Themen wie Frauenrechten und Bewusstseinsbildung an. „Erst wenn man ein Problem identifiziert, kann man nach Lösungen suchen“, sagt Regueiro.

Orte, die wie San Bartolo Coyotepec an der Peripherie großer Städte liegen, sind ein besonders schwieriges Terrain. Denn dort prallen Welten aufeinander; soziale, wirtschaftliche und kulturelle Gräben sind tief und führen zu Spannungen. Will man die Fronten aufbrechen, muss man sensibel vorgehen. Real ist eine der lokalen Multiplikatorinnen, die darin besonderes Geschick entwickelt haben. Gerade die misshandelten Frauen seien schwer zu erreichen, erzählt sie. Viele leugnen die Gewalt oder werden von ihren Männern zuhause eingesperrt, damit sie keine Hilfe suchen können. Die Gesprächskreise laufen daher unter dem Etikett der Frauenpastoral. „Die Kirche ist wichtig im Gemeindeleben. Wenn die Frauen in die Kirche gehen, trauen sich die Männer nicht, ihnen das zu verbieten“, sagt sie augenzwinkernd. Ein anderer Anknüpfungspunkt ist das Frauen-Spa, das Real in ihrem Wohnzimmer eingerichtet hat. Dort verabreicht sie Massagen und Kneipp-Kuren. Für viele Frauen ist das ein seltener Moment der Entspannung. In geschützter Umgebung vertrauen sie ihr dann familiäre Probleme an.

Über die Kirche und Massagen erreichte sie auch Paulina und ihre Schwiegermutter und lud die beiden zu den Workshops ein. „In den Gesprächsgruppen habe ich zum ersten Mal erfahren, dass ich nicht die Einzige bin, die verprügelt wird. Das war sehr befreiend“, schildert Méndez. Sie nutzte auch das Angebot einer Gesprächstherapie mit einer Psychologin von GEM. „Es hat lange gedauert, aber nach drei Jahren konnte ich mich vor Luis hinstellen und ihm sagen, dass ich wieder arbeiten will“, erzählt Méndez. Er war mehr perplex als verärgert. „Dann musst du aber auch die Hälfte der Haushaltskosten übernehmen“, habe er entgegnet. „Ich habe sofort eingewilligt, und fühlte mich so glücklich und frei wie schon lange nicht mehr.“ Seither arbeitet sie als Vertreterin für Kosmetik- und Reinigungsprodukte und ist viel unterwegs. Dass sie ihr eigenes Geld verdient, macht sie selbstbewusst. Luis habe aufgehört zu trinken, erzählt sie. Méndez wurde wieder schwanger und gebar vor kurzem ein drittes Kind – ein Mädchen namens Yamile.

Tochter Alma,12, freut sich über die weibliche Verstärkung in der Familie. Sie hat den ganzen Prozess ihrer Eltern beobachtet und selbst Schlüsse daraus gezogen. „Ich gehöre zu einer anderen Generation mit mehr Freiheiten als meine Mutter und meine Großmutter“, ist ihr klar. Wenn sich ihr Bruder vor dem Abspülen drückt, wehre sich Alma, erzählt ihre Mutter stolz. Dann wird er ermahnt, dass ihm wohl kein Zacken aus der Krone falle, wenn er ein Geschirrtuch in die Hand nimmt. Ein kleiner Schritt auf dem langen Weg zu mehr Gleichberechtigung.

Text: Sandra Weiss; Fotos: Hans-Maximo Musielik/Adveniat

***Adveniat-Weihnachtsaktion 2020: ÜberLeben in der Stadt****80 Prozent der Menschen in Lateinamerika und der Karibik leben bereits heute in den Städten. Und die Landflucht hält weiter an. Doch die Hoffnung auf eine bessere Zukunft wird häufig enttäuscht. Das Leben der Indigenen, Kleinbauern und Klimaflüchtlinge am Stadtrand ist geprägt von Armut, Gewalt und fehlender Gesundheitsversorgung. Und wer arm ist, kann für seine Kinder keine gute Ausbildung bezahlen. Mit seinen Projektpartnern, wie zum Beispiel Ordensleuten und pastoralen Mitarbeitern, durchbricht das Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat die Spirale der Armut: durch Bildungsprojekte in Pfarrgemeinden insbesondere auch für Frauen und Kinder, Menschenrechtsarbeit und den Einsatz für faire Arbeitsbedingungen. Unter dem Motto „ÜberLeben in der Stadt“ rückt Adveniat mit seiner diesjährigen Weihnachtsaktion die Sorgen und Nöte der armen Stadtbevölkerung in den Blickpunkt. Schwerpunktländer sind Mexiko, Paraguay und Brasilien. Die Eröffnung der bundesweiten Adveniat-Weihnachtsaktion findet am 1. Advent, dem 28. November 2021, im Bistum Münster statt. Die Weihnachtskollekte am 24. und 25. Dezember in allen katholischen Kirchen Deutschlands ist für Adveniat und die Hilfe für die Menschen in Lateinamerika und der Karibik bestimmt. Spendenkonto bei der Bank im Bistum Essen, IBAN: DE03 3606 0295 0000 0173 45 oder unter www.adveniat.de.*